

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 31 (1949)  
**Heft:** 40

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Konto VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**

Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inzeraten-Annahme: Anstalt Fide, Verlag, Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 222 52, Postfach-Konto VIII b 58

**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

**Inzerationspreis:** Die einseitige Werberzeile oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate — Inzeratenchluss Montag abend

## Allerlei aus Israel

I.

Das Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder delegierte im Frühjahr 1949 zwei seiner Mitarbeiterinnen, Frau Dr. Sutor aus Zürich und die Schreibende aus Basel, nach Israel. Sie sollten die früheren Schützlinge des Hilfswerks in dem neuen Staat aufsuchen und berichten, was aus ihnen geworden ist. Der Aufenthalt in Israel, der einen Monat dauerte, hat aber den beiden Reisenden noch eine große Fülle anderer Eindrücke vermittelt. Darunter greifen wir einiges heraus, was unsere Leserinnen interessieren dürfte.

Um unseren Auftrag voranzutreiben, sei zunächst unserer ehemaligen Gedächtnis. Da erleben wir eine Enttäuschung. Über 400 Schützlinge des Schweizer Hilfswerks für Emigrantenkinder (SHEK) waren im Laufe von 14 Jahren allein oder mit ihren Eltern nach Palästina ausgewandert. Von diesen haben wir nicht einmal den 10. Teil! Daran waren erst Umstände schuld: einmal, daß sich das Land erst im Stadium des Waffenstillstandes befand, also viele unserer Jugendlichen noch im Militärdienst standen, zum anderen, daß die Verkehrsverhältnisse alles andere als reisefördernd waren. Man dachte sich aus unserem Schweizerischen Besuche alle Gefahren weg und durch einen Autobusdienst ersetzt, dessen Wagen im Fernverkehr nur in beträchtlichen Abständen fahren, dann kann man sich vorstellen, wie uns unser Traum zerstört wurde, als könnten wir unsern ehemaligen mit Leichtigkeit nachreisen! An den wenigen aber, die wir erreichten, konnten wir nur Freude haben. Gewiß waren manche der Mobilisten mit Selbstzufriedenheit darauf, ins Jüdische zurückzufahren. Aus ihren nächsten Erzählungen aber gewinnt man den Eindruck, daß sie ihren Kriegsdienst mit großer Euphorie beendeten und (auch jetzt noch) getreulich ausbarben. Eine Reihe der Jüdinnen und Mädchen haben schon Familien gegründet und zeigen uns mit Stolz ihre Erstgeborenen. Gewiß war für manche der Anfang in Palästina nicht leicht. Aber sie haben sich behauptet, und übereinstimmend schätzen sie sich glücklich, „zu Hause“ sein zu dürfen. Aber die Schweiz ist nicht vergessen. Als ich durch den über 80-jährigen Begründer des Walfisch-Spitals in Jerusalem durch sein Haus geführt wurde, kamen wir in einen Saal, wo eine junge Schweizerin ein Neugeborenes stillte. „Geben Sie ihm Zuckerwasser?“ fragte ich. „Ja, antwortete das Mädchen und fügte bei: „Guten Tag, Fräulein.“ Ich bin auch ein SHEK-Kind!“ Und man spürte ihm an, daß es gute Erinnerungen an seine SHEK-Zeit habe. Eines Abends sah ich mit einigen unserer ehemaligen beim Nachessen zusammen. Nachher sangen sie verschiedene ihrer beliebtesten Lieder, wie sie es früher auch hier getan hatten. Mächtig stimmte einer an: „Unser Leben gleicht der Reise...“ Während wir das Lied sangen, waren wir im Geiste alle wieder in der Schweiz, und wir spürten, daß sich da ein Band gewoben habe, das nicht so bald reißen werde. Es

sind viel Opfer in unserm Lande für diese jungen Menschen gebracht worden; wir dürfen aber die Gewissheit haben, daß unsere ehemaligen die Opfer wert waren.

Da sich eine Reihe unserer ehemaligen in Ribbuzim (Siebelungen) aufhalten, war es uns von besonderem Interesse, möglichst viele

### Siebelungen

fennen zu lernen. Schon seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, da Programme im Ausland dazu führten, daß Juden in großen Scharen nach einer Zuflucht umhauerten, haben weitverbreitete Menschenfreunde ihnen zur Aufstellung in Palästina verholfen. Unter dem Einfluß des Zionismus nahm diese Siedlungstätigkeit zu, um in den letzten Jahrzehnten die allgeringste Bedeutung zu gewinnen. Ein großer Teil des unter der Türkenherrschaft verödeten Landes ist so für die Kultur-jüdischen gewonnen worden; doch hatten noch viele Strecken der Bebauung. Während des Krieges zwischen Juden und Arabern haben die Siebelungen, besonders diejenigen in den Grenzgebieten eine hervorragende Rolle bei der Landesverteidigung gespielt. Manches, was uns da erzählt wurde, erinnert an die Geschichten aus der Heldenszeit der Schweiz.

Am zweiten Tag nach meiner Ankunft lernte ich zwei verschiedene Typen von Siebelungen kennen, beide südlich von Haifa gelegen. Die erste war ein sogenanntes Mojsah, das heißt ein zentralisiert organisiertes Dorf. In dem wunderbaren weiten Ebn Jezreel, am Fuße eines Armees-Ausläufers, über ein grünes Gelände verteilt, lagerte die jüdischen weißen Häuser von Hofmann mit ihren roten Dächern. Der Boden gehört dem Jüdischen Nationalfonds; er ist aber an eine größere Zahl von Siedlern verteilt worden, die nun ein jeder seinen Anteil bebauen. Die landwirtschaftlichen Maschinen sind Gemeingut; die Einkünfte werden gemeinsam vollzogen, die Produkte gemeinsam abgesetzt. Die Familien wohnen aber für sich und erhalten den Anteil an den Gesamteinkünften, der ihrer Leistung entspricht. Heute zählt dieses Mojsah circa 400 Einwohner. Sie stammen aus den verschiedensten Ländern, vorwiegend aus Holland und Deutschland. Ich unterließ mich mit der Frau des Dorfsprechers, eines früheren Juristen und Sohn eines bekannten Münchner Arztes. Die Frau in ihren hohen Stulpenstiefeln machte den Eindruck der Gesundheit, Anfrichtigkeit und Tüchtigkeit. Als Mutter von 4 Kindern und als Mitarbeiterin im Betrieb ihres Mannes führt sie das arbeitsreiche Leben, das auch unsern Bäuerinnen zuteil wird. Etwas eine Viertelstunde von diesem Mojsah entfernt liegt Hozorea (der Sannan), ein Ribbuzim, d. h. eine kollektive Siedlung. Der Anführer, ein Mann als erstes Jahrzehnte jeder Siedlung aus den Bäumen emporgestiegen, den Walfisch-Turm. Das Wasser muß hier aus beträchtlicher Ent-

fernung herzugeleitet werden. Bei näherem Zusehen erblickt man einen zweiten Turm, den Silo. Hier wohnen zwischen 4 und 500 Menschen beisammen. Männer und Frauen arbeiten 8 Stunden im Tag entweder auf den Feldern oder beim Weben in den Werkstätten der Siebelung (Schmiede, Schneiderei usw.) oder in der Hauswirtschaft. Der Ribbuzim besitzt eine ausgeübte Sühnerjustiz und eine große, kleine Schachbrett-Wan sagt mir, die ehemaligen Philosophen eigneten sich besonders gut zur Betreuung der Schule. Viele Frauen arbeiten an der großen Wollspinnerei, der Wäscherei, der Stickerei, in den verschiedenen Kinderhäusern (für Säuglinge, für Kleinkinder, für Schulkinder) oder in der Schule selbst. Ehepaare haben je ein Zimmer zur Verfügung. Die sanitarischen Einrichtungen sind in kleinen Häusern untergebracht. Erst am Abend kommen die Eltern und verbringen nun zwei bis drei Stunden mit ihren Kindern, da sie ganz Eltern und die Kleinen ganz ihre Kinder sein dürfen.

Beim Gang durch die Siebelung fielen mir Häuser auf, die von einem Kranz von Blumen eingekerkert waren; das seien die Häuser der „Alten“, die Zeit hätten, ihre eigenen Blumen zu pflanzen. Der Mitglied der Siebelung sei, habe ein Anrecht darauf, daß auch seine alten Eltern Wohnung und Unterhalt bekommen.

So viel es zu sehen gab, fand ich die Menschen selbst am eindrucksvollsten geblieben, diese meist jungen kräftigen, geübten Gestalten, diese besonders schönen Menschen, die da — es war gegen Abend — mit ihren Kindern sich im Freien ergingen. Sie wiesen wenig von dem auf, was wir jüdische Merkmale zu nennen pflegen. Gänze ich es nicht gewohnt, es wäre mir nicht eingefallen, daß ich mich unter jüdischen Menschen befände.

Ich habe im Laufe meines Aufenthaltes noch recht viele Siebelungen dieser Art gesehen kleinere, sogenannte Kibbutz, größere, eben die Ribbuzim, provisorische von großer Primitivität, andere, die fast wie Städte ausfielen. Hier dominierte der Ackerbau, dort der Weinbau, am dritten Ort die Viehzucht, am Meer oder am Meer auch der Fischfang. Bei manchen waren auch industrielle Zweige dem Betrieb angegliedert, vor allem Fabriken zur Gewinnung von Stoffen oder von Marmelade in den Siebelungen, die große Zitronen- oder Orangengärten aufwiesen.

Die kollektiven Siebelungen nehmen zahlenmäßig die erste Stelle unter den Siebelungen ein. Sie kommen den Bedürfnissen derjenigen entgegen, die ohne alle Mittel ins Land kommen und nur ihre Arbeitskraft einzusetzen haben. Wer in eine solche Siedlung tritt, bekommt Wohnung, Kleidung, Nahrung; seine Kinder werden aufs beste betreut; auch für die Befriedigung bescheidener kultureller Bedürfnisse ist gesorgt. Aber es gilt, auf persönlichen Erwerb, sowie auf ein traditionelles Familienleben zu verzichten und sein Selbstbestimmungsrecht weitgehend zu opfern. Eine junge Frau drückte das einmal folgendermaßen aus: „Wenn ich ein neues Kleid wünsche, entscheiden andere, ob ich es brauche und bekommen kann; wenn ich einmal eine

## Offener Brief an den Bundesrat

Basel, den 27. September 1949

An den hohen Bundesrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft Bern

Gehr geehrter Herr Bundespräsident, Gehr geehrte Herren Bundesräte.

Der Chef des Eidgenössischen Militärdepartements, Herr Bundesrat Kobelt, hat vor kurzem einen Aufruf an die Schweizerinnen erlassen zur Mitwirkung im Frauenhilfsdienst. Er appelliert darin an die Vaterlandsliebe der Schweizerinnen und wünschte, sicher im Namen des Gesamtbundesrates, es möchten sich jenen die Tätigkeiten und Verrichten unter den Frauen zu diesem Zweck bereit finden.

Wir wissen, daß der Ausbau unserer Landesverteidigung, zu Ihren dringlichsten Bemühungen zählt, und wir stellen mit Genugtuung fest, daß Sie unsere Mitarbeit als notwendig erachten. Aber wir Schweizerinnen könnten und möchten der Heimat noch in anderer Weise dienen. Sie selbst, ihr geehrte Herren Bundesräte, haben es in Ihren Ansprachen zur Kriegs- und Nachkriegszeit immer wieder betont, daß zu einer schlagfertigen Armee ein geistig wehrhaftes Hinterland gehört. In diesem Hinterland spielen die Frauen eine wichtige Rolle, und auch hier erwarten wir vom Bundesrat einen Aufruf zur Mitarbeit. Mitarbeit an der innern Ausgestaltung unseres Staates, Mitarbeit bei zahlreichen wichtigen Aufgaben, die alle Ihre Departemente betreffen. Aber dieser Mitarbeit wird solange der volle Erfolg versagt bleiben, als den Frauen die staatsbürgerliche Gleichberechtigung fehlt. Ihre Anteilnahme am Schicksal unseres Landes haben sie durch ihre Bereitschaft und Mitarbeit in den letzten schweren Jahren zur Genüge bewiesen.

Wir erlauben uns, bei dieser Gelegenheit an das Volkstum Opfers zu erinnern, das der Bundesrat im Jahr 1946 zur Prüfung entgegengenommen und von dem man seither nichts gehört hat. Wir möchten Sie auch aufmerksamer machen auf die regierungsrätlichen Beschlüssen von Bern (1947) und Lausanne (1949), die beweisen, daß auch die Kantone längst nicht mehr die abweichende Haltung einnehmen wie vor 1939.

Die Schweizerinnen erwarten nun, ihr geehrte Herren Bundesräte, auch Ihren Appell an die nationalen Mitarbeiter, sie werden ihm mit Freude und im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit Folge leisten.

Gemeinhin Sie, ihr geehrter Herr Bundespräsident und ihr geehrte Herren Bundesräte, die Vertiefung unserer vorzüglichen Hochachtung.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht  
die Aktuarin: die Präsidentin:  
M. Paravicini-Bogel E. Bischer-Altoth

Reife machen möchte, bestimmen andere, ob ich abkömmlich bin und ob man mich gehen lassen kann.“ Aber — das war nun das Ergreifende — sie wollte solche Vergütungen leisten, weil sie wisse, daß ihr Land sie brauche. Es ist vorwiegend die Jugend aus intellektuellen Kreisen der paar großen Städte, die io denkt und bewußt mit vollem Einsatz in diesen kollektiven Siebelungen dringt. Außer dem Bewußtsein, dem Land zu dienen, ist auch die demokratische

## Allweimarische

### Liebes- und Ehegeschichten

Von Helene Böhlaus

Alternde untertörnte Töchter im Hause zu haben, wäre ihr wie eine Schmach erschienen. Lächeln mußte sie aber über die große Verschwiegenheit ihrer beiden Väter. — Das war unruhiges Blut, die beiden Jünglinge! Sie, die Kleine, wohl zwar nicht, die blieb die Kühle, aber der junge Herzlieb machte so viel Weisens von ihr und von seiner Liebe zu ihr, wie der Försterin noch nichts vorgekommen war. Und daß Schlimmeres nicht als Überforderung, schafften geüben ließ, nahm sie doch munter. Sie hatte ihre Mädchen so einfach und bescheiden erzogen, daß sie gemeint hätte, die Haare müßten sich der Kleinen jähren bei dem Geste. — Aber im Gegenteil, wie ein Götzenbild, das mit Schlangen den Opferduft schnuppert, so ließ sie sich jede Vergötterung gefallen.

Er war von ihrer Schönheit, ihrem Liebreiz bezaubert, so daß sein Freund Heinrich Strobel es liebte, ihn manchmal mit einer Bemerkung abzuholen. „Mein Gott, Sünge“, sagte er ihm, als sie einmal miteinander vom Röhden abends Weimar niederzogen, „io daß doch die Sache einfach auf, sie ist ein nettes Mädel, sie wird dein Weib, sie wird Kinder gebären, deinen Haushalt führen und ein altes Weib werden. Du selbst, die Sache wird im Sande verlaufen.“

„Strobelmeier! rief der junge Mensch. „Jetzt zum

Teufel bleib mir mit deiner altschönen Weisheit zu Haus. Verstehe mich das Götterkind da oben nicht“, er zeigte zum Röhden zurück.

„Weißt mir mit deiner Ehe, deinen Kindern und Windeln vom Hals, deinen Schammen und Plarrern und Kindergeheißer — pui Teufel.“

„Na, pui Teufel — was denn pui Teufel?“ sagte Heinrich Strobel trocken. — „Du willst Familienvater werden, da kommen dir und deinem kleinen Balg, da oben diese Sachen alle über den Hals!“

„Strobelmeier!“ rief der junge Herrgott, „ich erkenne dich ja gar nicht, ein Philister warst du doch weiß Gott nie!“

„Ein auch feiner.“

Die Pubertätsadel da oben macht dich dazu.“

„Guter Sünge“, sagte Heinrich Strobel ernst, „das bitte ich mit aus, — an die rühr' mir nicht, das verleiht du nicht. Es braucht auch kein Mensch zu wissen, was sie mir ist. Mit ihr spielen und es mit ihr treiben, wie mit einer Dirne — nein — das eben nicht. Sie soll mein Weib werden — der Freund fürs Leben.“

„Ich habe dir's gesagt, wie's mit mir steht. Ich hab' mich durchs Leben würgen müssen; da oben“, auch er zeigte, wie vorhin sein Kamerad, zum Röhden zurück, „da oben habe ich mein Lebensglück gefunden.“

„Aber verurteilen, dürfte ich, sollst du's auch nicht, wenn ich mich an dem wundervollen Geschöpf freue, Strobelmeier.“

„Gewiß nicht. Aber es schadet auch nichts, denke mir manchmal daran, daß sie dein eheliches Weib werden wird, daß sie Mutter deiner Kinder wird.“

„Na natürlich wird sie das, der arme Narr“, sagte Friedrich Herrgott, „aber weshalb soll ich ihr und mir das beste Glück damit verderben. — Oder meinst du vielleicht, mir ist's nicht ernst mit ihr. — Strobelmeier?“

„Nein“, sagte er, „das mein' ich nicht; — mein' ich's aber — ehe ich den Reuten, dem Förster oben, durch meine Schuld, weil ich dich brachte, io etwas antun ließ, fiel einer von uns beiden, mein lieber Sünge.“

„Wer denkt denn daran, du struppiger Kerl. Was stellt denn du dir vor. Totschlagene laß' ich mich lieber, und liegt halt dein Maul, Pflaß, und laß mich mein schönes Kind feiern, wie's mir beliebt.“

„Jawohl“, sagte Heinrich Strobel und jammerte vor sich hin:

„Und ichrieb mit Tinte  
dem Kinde  
den Liebesbrief,  
drei Ellen lang  
mit Tinte.  
Dem Kinde  
Süchle!“

So gingen sie miteinander.

Friedrich Herrgott aber feierte sein schönes Kind weiter wie's ihm beliebt. Da er der Sohn wohlhabender Eltern war, schickte es ihm nicht an Mitleid, seine Liebe zu schmücken und zu erfreuen. Ein Bote lief jeden Tag von Weimar zum Röhden hinaus mit Blumen und Briefchen, Bändern und altherbarm Schächeln.

Einmal kam er selbst und brachte ein wunderschönes Halsband mit, zog es aus dem Futteral und

wollte es seiner Braut um das schlaute Halschen legen.

Der Förster aber, der zugegen war, legte dem jungen Mann die Hand auf die Schulter.

„Nein, mein Herr, das hat' Er wieder ein, ist sie einmal Euer Weib, dann hab' ich nichts dagegen.“

„Mein Mädchen darf das nicht. Mir behagt's nicht, wenn eine Braut sich io bescheiden läßt. Puntum.“

Es war Mai geworden, ging auf den Juni zu. — Das Röhden war in voller Pracht, die Leute zogen hinaus, um sich am jungen Grün zu freuen, an dem Duft der Birken, am Garten der Föhrenleute, der im Blütenstaub prangte. Es war jetzt alles aufgebrochen, die Föhrenleute, rote und rosa, Nachschneien, in allen Farben, tiefmündigen und vergilbte, Primeln und Narzissen, die Beerensträucher trugen ihre goldgelben Trauben, die Apfelbäume blühten noch und hatten die rosigen Blumen-schälchen weit geöffnet, und die dichten dunklen Gaisblattlaubbäume dufteten mit hundert Wohlgerüchen. Das hohe Röhden des Frühlings in tausend frohen, neu erwachten Tönen und von jungen Düften begleitet, stieg von der Erde gen Himmel auf.

Da war's im Röhden schön und da hatte die Försterin alle Hände voll zu tun, um ihre Gäste zu beherbergen, und auch die Mädchen hatten zu helfen noch früh bis abends. Am Vormittag wurden Kuchen, Kaffee brennen und alles für etwaige Gäste herrichten und nachmittags die Gäste bedienen und mit ihnen plaudern.

Die Zeit der Lindenblüte war jetzt gekommen und die Zeit der Rosen, der Gentianen.

## Pfarrer Karl von Greyer; †

Unser Land hat wieder einmal einen Mann verloren, den es in jahrelanger, legendärer Arbeit als einen seiner besten erfahren hat, und dessen Heimgang eine Zeit wie die unsere ganz besonders schmerzhaft trifft.

Er war ein Gottesmann, ein froher, positiver in seinem Glauben, und in der Botschaft, die er weitergab. Aber er war auch ein Kämpfer, und so er für eine oder gegen eine Sache eintrat, geschah es mit vollem Einsatz. Eine große, oft andächtige — den Gaben seiner Familie entsprechend — grenzenlose Redefähigkeit half ihm, die Hörer für seine Ideale zu wecken und zu begeistern, mochte es sich dabei um die Verkündung des Wortes Gottes, oder um die Sache des Friedens handeln, der er ein so treuer Kämpfer in der Wüste und unerfahrener Kämpfer war. Sein Kampf gegen den Krieg und alle Gewalttat wirkte tief in dem Gebot: Du sollst nicht töten, das er für das internationale Leben so gut angewandt wissen wollte wie für das persönliche.

Unerschütterlich war sein Humor und seine Fröhlichkeit, sein Glaube an das Gute im Menschen, und sein Versehen der Rolle der Menschen, besonders derer, die nicht auf der Sonnen Seite des Lebens stehen. Er war tief verwurzelt im bernischen Volkstum, und eine Persönlichkeit wie er, konnte wirklich nur aus diesem hervorgehen.

Uns Frauen und der ganzen Frauenfrage war er ein treuer Freund, und ist für sie eingestanden, so immer es darum ging. Unser Frauenblatt hat er regelmäßig, und noch vor wenigen Wochen lag eine Karte von ihm auf den Redaktionstisch, die seine große Geistesfrische und fröhliche Bewertung der Dinge bewies. Es war sein letzter Gruß an uns Frauen. Wir wollen dankbar sein, denken und seines großen Mutes für jede als richtig erkannte Sache einzustehen, auch da wo sie nicht populär ist. Seine legendäre Arbeit für das Reich Gottes und den Weltfrieden wollen wir als sein Vermächtnis zu treuen Taten nehmen, und an unserer Stelle dafür leisten, was in unserer Kraft liegt. Das ist das schönste Blatt der Erinnerung, das wir auf sein Grab legen können.

El. St.

Organisation der Siedlung eine gewisse Kompensation. Männer und Frauen gehören der Volksgemeinschaft an, die in wichtigen Fragen entscheidet und ihre Verantwortung und Ausübung wählt. Für besonders aktive Gruppen gibt es da viel Entfaltungsmöglichkeiten.

Die Frage wird eine erörtert, ob sich die Form der Siedlungen halten könne, ob sich der Erwerbszweig dauernd jähren lasse, ob die Leute — auch auf die Dauer — auf ein Familienleben im bürgerlichen Sinne verzichten wollten. Ich hörte auf diese Fragen mehr Ja als Nein, das kräftigste Ja von solchen, die selber jahrelang in einer Siedlung gelebt hatten. Aber ich bin auch Menschen begegnet, die den Rückzug beabsichtigten, „weil unser Kind eine Wohnstube haben muß“. Zur Zeit scheint mir die Frage nach der Zukunft der kollektiven Siedlung eine etwas abendliche zu sein. So lange noch so viele Menschen ins Land kommen, die ganz ohne Mittel sind, wird man um irgend eine Form des kollektiven Zusammenlebens nicht herumkommen.

Am 8. September hat das Parlament Israels ein Gesetz erlassen, das für die Siedlungen, besonders diejenigen nahe der Grenze, von Bedeutung ist, das Gesetz über die Militärpflicht. Männer

zwischen 18 und 34, Frauen zwischen 18 und 29 Jahren haben sich einer Ausbildung zu unterziehen. Die Dauer dieser Ausbildung ist für die Männer 2 Jahre, für die Frauen ein Jahr. Der Dienst ist nur zum Teil eigentlicher Militärdienst; im übrigen ist er landwirtschaftlicher Dienst in Siedlungen an den Grenzen. Unterpflicht befreit von der Dienstpflicht. Die Frauenpflicht wird die umfänglichste Maßnahme des neuen Gesetzes. Nicht als ob sie ganz abgelehnt worden wäre; dafür hatte man im Krieg viel zu deutlich gesehen, welche menschlichen Beiträge die mobilisierten Frauen zum Erfolg geleistet hatten. Aber der orthodoxe Blod befürwortete das Totalitätum der Frauenpflicht.

## Eine Frage, die einer Antwort würdig ist

Hier in Leipzig, das nun wieder einmal eine neue Regierung hat, leben drei Schweizerinnen, die an Chinesen verheiratet sind: eine ist die Frau eines Bauernbesitzers, die andere ist an einen Arzt verheiratet, und ich bin Frau Professor. Die Frau Doktor und ich haben je drei Kinder, die chinesische Bürger sind. — Wir Schweizerinnen aber sind weder der Chinesinnen noch Schweizerinnen; denn jetzt wird jeder Weltbürger als Ausländer betrachtet. Und Ausländer sind zur Zeit nicht besonders beliebt; sie werden als geführgenährliche Imperialisten mit Mistrauen behandelt. Zum Beispiel: alle Ausländer brauchen einen Torgas, wenn sie durchs Stadttor auf das Land gehen wollen. Wir früheren Schweizerinnen aber sind dem Geleise nach Chinesinnen. Eine Erlaubnis brauchen wir also nicht, um die Stadt zu verlassen, und so wird uns auch nicht ein Torgas ausgestellt. Wenn wir aber verziehen, ohne einen solchen durch das Stadttor zu gehen, werden wir schuldhaft nach Hause geschickt; denn wir sind Ausländerinnen der weißen Haut wegen und haben daher nicht die Bewegungsfreiheit der Chinesen.

Engländerinnen, Französischen und Amerikanerinnen, die an Chinesen verheiratet sind (und deren gibt es eine ganze Menge) behalten ihr früheres Bürgerrecht und sind danach auch hier in China, wenn es darauf ankommt, Chinesinnen. — Eine Amerikanerin in Tientsin, die einen amerikanischen Paß hat, obwohl sie an einen Chinesen verheiratet ist, sollte während des Krieges nach einem Konzentrationslager geschickt werden. Der Schweizerin, der damals amerikanische und britische Interessen vertrat, konnte sich für diese Frau, die dann seiner Vermittlung wegen von den Japanern als Chinesin angesehen wurde und so nicht ins Lager mußte, obwohl sie nicht (wie ich) einen chinesischen Paß hat.

Wenn also Weltbürgerinnen (nicht Schweizerinnen) Schutz bedürfen, werden sie von den Autoritäten ihrer früheren Heimat bestraft, zu gleicher Zeit aber finden sie auch chinesische Bürgerinnen. Wenn sie wieder in ihre alte Heimat zurückkehren wollen, werden ihnen und ihren Kindern keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt. — Zum Beispiel erzählte mir eine Frau Tschang, die amerikanische Frau eines Chinesen, daß ihre drei Kinder, bis sie einundzwanzig Jahre alt sind, auch amerikanische Bürger sind, obwohl sie in Amerika waren. Wenn sie einmal 21 Jahre alt sind, dann müssen sie sich entscheiden, ob sie Chinesen oder Amerikaner sein möchten. — Amerika hat zur Zeit so viel Gerechtigkeitseifer, daß, wenn ich nach Amerika auswandern möchte, ich nicht unter die chinesische Quota käme, sondern unter die Schweizerische.

## Wie Frauen kämpfen

Die Leiterinnen des Schweizerischen Frauenblattes erinnern sich wohl noch der Mitteilungen, die ich seiner Zeit vom „überparteilichen Frauenausschuß der Stadt Bremerhaven“ vermittelte. Nachdem ich lange Zeit ohne Nachricht gewesen, erreichte mich dieser Tage ein am 16. August gleichlautender Brief der tatkräftigen 1. Vorsitzenden, Frau Elisabeth Schwarz, den die unternehmende Schriftführerin, Frau Käthe Wols, mitunterzeichnet hat. Ich denke, der Brief werde auch das Interesse der Leiterinnen des Schweizerischen Frauenblattes finden, und so gebe ich ihn hier im Auszug wieder:

„Lange haben wir nichts voneinander gehört; aber nun wollen wir Ihnen doch einen kurzen Bericht über unsere Arbeit betreffen. „Wahl zum deutschen Bundesrat“ geben.

Obwohl wir deutschen Frauen seit 1918 das Wahlrecht besitzen, gibt es noch viele Frauen unter uns, die sich nicht der Pflicht bewußt sind, nach bestem Ge-

pflicht; von einer Vertreterin der Völkerverständigung wurde dagegen die gleiche Dienstdauer für Mann und Frau, nämlich 2 Jahre, verlangt, weil diese gleichen Pflichten der politischen Gleichberechtigung der Geschlechter entsprächen. Schließlich siegte der Antrag der Regierung, der auf ein obligatorisches Jahr für die Frauen lautete. Er wurde nur dahin modifiziert, daß auch die Frauen nach Abolvierung des Dienstjahres in die Reserveen eingereiht werden, was das Geheißentwurf nur für die Männer vorgezogen hatte. So können auch die Frauen bis zum Erscheinen ihrer Dienstpflicht (34. Altersjahr) alljährlich zu Übungen aufgeboten werden.

G. Gerhard

Warum ich diese Bürgerrechtsfrage wieder aufwerfe ist nicht, daß ich etwas Besonderes für mich allein erreichen möchte. Ich weiß, daß, wenn ich etwas leiste und mein Name gemacht ist, die Schweiz mich bestimmt nach meinem Tode als ihre Tochter anerkennen wird. Aber so eine Anerkennung kommt oft zu spät. Mir liegt es mehr an diesem Leben.

Es kann sein, daß bald die Zeit kommen wird, die die Freiheitseinkämpfung einem bis heute zu viel wird, und man gerne wo anders wirken möchte. Aber daß man, weil man nötig weiter die Wahrheit sagen und für das arme, mehr als je geplagte Volk kämpfen möchte, was jeder echte Schweizer tun würde, — den in die Gefahr käme, ipso facto zu verschwinden, wenn man so gar keinen Schutz hinter sich hat. Der wird mit Freigutheit behandelt, der sich nicht schämen kann. Bis jetzt hat man mich immer mit leibenden Handbänden angefaßt, weil man nicht recht weiß, wie stark mein Prestige ist. So habe ich für die armen Menschen kämpfen können. Aber das kann anders werden. Überall wird gegen Ausländer aufgebracht, und ein „falscher“ Ausländer ist gegen jeden Angriff offen. Der Schweizer muß unzufrieden bleiben, was die Radikalen den Starren nicht antun darf.

Die Schweiz ist ein Asyl für unterdrückte Ausländer. Warum sollen sie nicht auch ein ganz klein wenig ihre eigenen Töchter, die doch gewiß oft bessere und treuere Schweizerinnen sind wie die Ausländerinnen, die einen Schweizer heiraten und (wenn es Chinesinnen sind) auch noch ihr früheres Bürgerrecht beibehalten.

Als ich Schweizerin mit den Japanern hatte, waren es die Amerikaner und Engländer, die für mich eintraten. — Die Chinesen haben mich oft als ihre Vertreterin gewählt zu Unternehmungen, wo keine Ausländer zugelassen wurden. Sogar die neuen Menschen hier holen oft Rat bei mir. Zu befragen habe ich mich persönlich unbedingt nicht, aber... Worte sind Worte, und täglich ändern sich die Worte und Stimmungen. Gehege hat es keine dauernde, nur provisorische. Auf diese kann man sich nicht verlassen. So sieht die Zukunft für uns alle sehr ungemütlich aus. Eine schließende Schweizerin, die doch allen Leidtragenden und Hilfbedürftigen entgegengetreten wird, wird auch unter innerlicher Faust und Trost sein. „Ob dieser Rat in die Schweiz gelangen wird, weiß ich nicht. Aber ich verlasse es doch und hoffe, daß er dort Gehör finden wird. Ich bitte nicht um ein „Alles“, ich bitte um Gerechtigkeit für alle meine Schweizer Schweizerinnen, die sich in der gleichen Lage befinden wie ich.“

Olga Lee

wissen mitzuteilen. Außerdem gibt es auch noch Männer, die den Standpunkt der berühmten drei K. vertreten, soll heißen: die Frau ist da für Küche, Kammer und Kinder. (Man denke, was daraus unter dieser geworden ist!) Gott sei Dank haben wir aber auch einmündige Männer (leider zu wenige!).

Seit 1945 arbeitet unter „überparteilicher Frauenausschuß“ unentgeltlich für die Gleichberechtigung der Frau, die nicht nur auf dem Papier geschrieben steht. Sie werden uns es vergessen, daß gerade die Schweizer Frauen in der allergrößten Not nach 1945 uns durch ihre schmerzliche Hilfe die Lebenskraft erhalten und in uns Frauen Mut und Zuversicht stärkten. Immer werden unsere Herzen den Schweizer Frauen dankbar entgegenzuschlagen, wobei uns allerdings etwas sehr betrübt, nämlich: daß die Schweizer Frau immer noch nicht das Wahlrecht besitzt, trotzdem die Schweiz die älteste Demokratie ist. Im

(Fortsetzung Seite 3)

ersten Tanz anführen, den Stab hochheben, wenn ein Zirkelpunkt ausgehen wurde. Er war es auch, der Streitigkeiten zu schlichten hatte. So hatte ich auf ihn die legendäre Macht des hohen Adlers der Feldgerichte, durch Jahrhunderte abgeschrieben, übertrugen. Ihn fand auch das schöne Recht zu, zwischen Frauen und Männern, die jungen Mädchen, die am Hege nachteilig, zu tüschen, wozu er einen Umgang um die Zägel halten mußte.

Mit feierlichem Kaffeetrinken begannen sie und tanzten dann bei hellem Sonnenlicht unter der blühenden Linde; Vogelzug und Bienengehumme in der goldbrüchlichen Krone über ihnen.

Die Wäldersmädchen waren heute von allen Verpflichtungen freigegeben. An ihrer Stelle waren Mädchen aus der Stadt mit heraufgebracht, die die Behebung beizogen. — Beide Bräute trugen weiße Kleider und Schlingmispeln hatte auf dem schönen Kopf einen Kranz von Centifolien, der ihr die Augen behaltete, Ludwigswendel trug nur ein behäbiges Rosenkranzchen am Büten.

Schlingmispeln, am Arme ihres Verlobten, war ein liebender Anblick. Die zarte volle Gestalt von dem engen dünnen Kleid umgeben, die zärtlichen runden Arme, das feine Hälschen, die zarten Schenkel des jungen Büten.

Es war ein Anblick, der grünen und dünnen Mannsoll so Kopf trägt — und sie hätte keinen Augenblick zu Atem kommen können, wenn ihr Verlobter, ihr einmaligen zum Tanze genötigt hätte, aber er hielt sie am Arm und im Arm den ganzen Abend.

Das war der Förstlerin recht und sie lobte ihn, denn ihr schien die Schönheit ihres Mädchens für ein Bärgerstind nicht recht am Platz.

## Politisches und Anderes

### Zur Abwertungssrage

Nachdem die Abwertung des englischen Pfundes in mehr als 25 anderen Ländern Währungsabwertungen nach sich gezogen hat, muß die Frage selbstverständlich auch in der Schweiz abgeklärt werden. Zwei Interpretationen im Nationalrat beantwortet, hat der Vorsteher des Finanzdepartementes, Bundesrat Koss, in ausführlichen Darlegungen den Standpunkt des Bundesrates dargelegt, dem sich auch die Banktreue anschließen. Die sehr harte Währungsposition und die hohe Geldlosigkeit, so führte der Referent aus, zeigen... daß es völlig abwegig wäre, aus Vergleichen mit der Krise der Dreißigerjahre die Folgerungen ableiten zu wollen, daß die Schweiz jetzt ebenfalls abwerten müsse... Den Bundesrat leiten keine Abwärtstendenzen, die er verschweigen. Das Vertrauen in die Währung ist ein zu hoher Gut, als daß es ohne zündende Not auf ein Spiel gesetzt werden darf. Die Antwort wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Das Begehren der Satelliten um Hilfeleistung des Bundes wegen der verteuerten Wirkung der Pfundabwertung wurde vom Bundesrat überprüft; nortoff soll die weitere Entwicklung abgewartet werden, ehe man Entschlüsse faßt, die leicht zu ähnlichen Wenden in anderen Wirtschaftskreisen führen könnten. — Die Vereinigung zum Schutz des Schweizerischen Spar- und Anlagensparfonds (Sprich: zum Schutze der Kleinrentner und Sparheftinhaber) bedroht, zuhanden der Bundesbehörden die nachteiligen Folgen, die eine Abwertung dergleichen Kreisen bringen würden, in einem Exposé darzulegen.

### Die Bekämpfung der Kindertuberkulose

In welcher die Schweiz gegenüber anderen Ländern im Hintertreffen ist, soll nun energischer anhand genommen werden. Der Bundesrat hat eine Vorstudie zum Entwurf eines Bundesgesetzes vorbereitet, welche der Bundesversammlung unterbreitet wird. Im Interesse der Vollstreckung, nicht nur im Interesse des Kaiserpostens, mühen wir eine Sanierung auf diesem Gebiete dringend zu wünschen.

### 445 Millionen Franken

beträgt die Summe, welche diese Jahr zur Ausbesserung von Bundesanleihen an aller Art beibringt. Kein Wunder, daß man sich bemühen muß, diese Subventionen einzufordern. Es ist ja schließlich der Steuerzahler, der in direkter oder indirekter Form diese Gelder wieder aufbringen muß.

### Die Gira Schweiz

In Lugano hat ihre Tore geöffnet. Bundesrat K. hatteil hielt eine vielbeachtete Rede über die Schweizerische Wirtschaft im zunehmenden Existenzkampf.

### Die Basler Kantonalbank

hat zur Feier ihres 150jährigen Bestehens insgesamt 600 000 Franken an zusammen 15 humanitäre und wohltätige Institutionen vergabt.

### Ein folgenreicher Streit

In den Vereinigten Staaten ist der Streit der Stahlarbeiter ausgebrochen. Über eine halbe Million Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt; als Folge sieht man die Arbeitslosigkeit für Hunderttausende aus Stahlarbeitenden Industriellen voraus. Die Arbeiter kämpfen nicht um Lohnhöhe, sondern um Sicherheit im Alter durch Pensionen.

### Dr. Virginia Schilow

Im hohen Alter von 97 Jahren starb in Zürich die Ärztin Virginia Schilow, die 1872 als junge Studentin aus Russland an die Zürcher Universität gekommen war. 1876 erwarb sie den Doktorgrad und wurde bald darauf ins Zürcher Bürgerrecht aufgenommen. Aus Schilow, wo sie sie erkennt, führte sie später die schwedische Massage in Zürich ein und blieb als beliebte Kursleiterin für Massage bis ins hohe Alter tätig. Ihren 90. Geburtstag feierte sie noch in voller geistiger Frische. Gerne erwarteten wir, später aus ihren Memoiren, die sie noch in den letzten Jahren weiter niederschrieb, manche interessante Einzelheit zu vernehmen, gehörte sie doch zu den Pionierinnen unter den Anatominnen. E. B.

Sie hätte ihr gern etwas angelegt oder abgenommen, — und doch schlug ihr das Herz vor Freude zwischen Freuden und Koden und Schelten und Fragen und Antrieben der fremden Mäde, daß sie ein so schönes Kind bejahte. — Ludwigswendel war eine feine Seele, die niemandem besonders auffiel und mit allen gut auskam. Sie tanzte mit jedermann, mit alt und jung und sprach mit allen anmutig und beherzt. Wenn sie zu ihrem Feind zurückkehrte, schaute er sie glücklich und zufrieden an und sie ihn strahlend, führte sie saßen miteinander und atmeten den Lindenduft ein und hielten sich an der Hand und schauten auf das Getriebe, das zuerst im Sonnenlicht sich tummelte und auf das der Mond später sein mildes Licht warf und über das Tadeln und Windblitzschneidein zuckte. (Fortsetzung folgt)

## Deutsche Kunstausstellung im Rheumclub Zürich

In den Clubräumen des Rheumclub Zürich, Rämistrasse 26, ist zur Zeit eine Ausstellung von Hamburger und hiesiger Künstlerinnen zu sehen, die eine Kunstausstellung zur derzeitigen Schau des Schweizerischen Rheumclub in Hamburg darstellt. Aufstehend ist das große Format der ausgestellten Bilder — es handelt sich zur Hauptsache um Zeichnen und Aquarelle und in paar wenige Ölgemälden. — Die Zeugen einer großartigen, fast männlich-traffen Kunst sind und einen destoaktiven Liebes zum Detail, zur Kleinheit zum Ausdruck. Die Pinselstrich ist meist trocken und verrät ein lebhaftes künstlerisches Temperament. Zürichhafen

Es ist besser eine Versicherung zu haben, als nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH Unfall

Die Lindenblüte wurde, wie wir wissen, seit Menschengedenken mit Tanz und Fiedel unter dem alten Baum, dem Stolz des Rösschens, der waltenden Dorflinde, gefeiert. Auch dieses Jahr.

Das liegen sie sich nicht nehmen, die Leute, so traurig es den deutschen Lande ausah.

Seit zwei Oktober war die Kirchweih im Weimar ausgefallen, aber jetzt zur Lindenblüte, da sollte etwas nachgeholt werden.

Das einjame Haus im Rösschen hatte eine Gerechtigkeit, die gleichsam wie an ihrem letzten Halt dort hängen geblieben war, und die dem verschundenen Dorle, das im Brudertrüge zerstört wurde, einig eigentümlich gewesen waren. Der „Heinrich“ oder das Hegemahl, das wurde da oben gefeiert, seit Menschengedenken und weit über Menschengedenken hinaus. Das war ein Fest, das noch von alter Gerechtigkeit herstrahlte. Er wurde eingeleitet wie ein Fest, ein Fest der Gerechtigkeit — und die mit einem Wolsche, dem Hegemahl, das war ein Fest, das wieder gegen Morgen, wo noch einmal frisch ausgehen und fast ausgeglichen werden mußte, dem „Hegemahl“, dem Ende des Heinrich, „Heimer“ oder hießen die Bauern, die, die ein Feim haben.

Um Weimar, unter alten Linden, da findet man noch heute und da waltete Steintische, die das Volk jetzt „Heinrichstische“ nennt, Heinrichstische, aus alten Treibhölzen gehauen, an denen ein Gericht gehalten wurde.

Ein Heinrich, ein Hegemahl sollte nach altem Brauch im Rösschen wieder gefeiert werden, das sich sich lang und altes Volk in Weimar nicht nehmen. Unter der blühenden Linde mußte getanzt und an den langen Tischen vor dem Försterhaus mußte gelacht werden bis zum Hahnenschrei und wenn es im deut-

lichen Lande noch trauriger, schwachvoller und hoffnungsloser ausgefallen hätte. Die weimarischen Bürger waren behagliche Leute, konnten sich nicht fortwährend ereifern und beklagen. Man muß die Dinge nehmen, wie sie sind, und damit gut.

Der Förster fand, es wäre wahrlich nicht an der Zeit, Freudenfeste zu feiern und unnützlich Geld auszugeben, wo Kriegskonttribution das Land schwer drückte, Fremde sich breit machten und deutliche Fürsten und Bürger Anrechtsgeltung angenommen und feiner so hoch im höchsten Lande stand, der nicht demütigen den Willen vor dem großen Tyrannen und seinen Schergen beugte hätte.

Aber so ein geplagter Bürgersmann will auch einmal aufstehen, und was geht ihn schließlich die Demütigung der Großen an. Er muß hart genug an Gut und Leben darunter leiden.

Sol's der Teufel! Er will aus dem Gend heraus. Er will ein freier Mensch sein, der sich um nichts kümmert, als um sein eigenes Haus und Hof und Haut. Er will heraus und wär's auf ein paar Stunden. So kam es daß mitten im Juni, wo die Erde voller Rosen froh und duftet und die Linden blühen, die Bienen schwärmen und die ganze Natur im Festkleid prangt, das sie auch angelegt, ohne nach Krieg und Frieden der Großen zu fragen, die Wäldersbürgerleute aus Weimar ein Frühlings- und Freudenfest oben im Rösschen feierten, auf dem es lustig, lo ausgelassen und reichlich zing, als lebte man im tiefsten Frieden und nicht in Not und Gefahr.

Am Nachmittag begann die Festlichkeit, da saßen sie an den Kaffeetischen. Im Gärtchen der alte Kaufmann Zunft, mit dem hohen Rösschen, der einen gewaltigen Silberauf hatte. Den Stab mußte er als Ehrenkürschler beim Hegemahl tragen, mußte so den



gelingend, den fast abgestorbenen Blumenarrangements der beiderseits als Landblossiererin bekannten Gertrud Eicher, deren Stillleben den Duft eines tief kultivierten Gefühlslebens ausströmen, und einem halben Duzend Gemälden und Studien der Dora Hauch. Esunkunst, die sich das Recht der besten Koloristin unter den Schweizer Malerinnen zu jung erhalten hat. Da sieht man eine „Mitternachtsszene“, ein Bild, aus dessen mitternachts dunklen Tönen vereinzelte Flammen wie glühende, überirdische Fackeln hervorpruden; dann ein Abmahlgebet mit aufgeschüttetem, vielartigem Gesäße, und an all das „lebendig“ dahingehenden Tellen, Unterjassen, Platten und Kannen erkennt man noch die Feinsichtigkeit des wohl langsam abtropfenden Baisers. All ihren Blumenstücken liebt Dora Hauch einen neutralen Hintergrund zu lassen; umso energiegelicher, man möchte sagen, männlicher erscheinen die Umrisse all der Tulpen und andern Blumen, umso kräftiger treten die wesentlichen Züge des einzelnen Objektes in Erscheinung, ohne daß dadurch die Gesamtheit des Ganzen verloren ginge. Das Hauptstück der Schweizer Dora Hauch scheint mir aber das Bild eines jungen Dame, in dem die Künstlerin auf alles Lebensidylle, besonders im Farbenelement, verzichtet, um das Charakteristische der Dargestellten umso härter, eindringlicher und eindeutiger herauszubringen: den Ernst, die Klugheit, Güte, Besinnlichkeit und geistige Lebendigkeit.

Die von Maria Benedetti durchwegs mit Liebe und großem Verständnis platzierten Silber bilden zahlreiche Wände der Räucherart „Kunstblut“. Die Ausstellung bleibt den ganzen Monat Ostober, auch sonntags geöffnet.

Herbhold Feinschnitt



wirtschaft in Zürich sprach über bauliche Gestaltung von Haus und Hof, Herr Geiser, Herzogenbuchsee über Dämmwertigkeit, Handarbeitsunterricht erteilten Frä. Grütter, Fachlehrerin, Herzogenbuchsee, Frau Huber, Gravenano und Frä. Wohlgemuth, Fachlehrerin. Ueber Gartenbau dozierten Frä. Günther, Marau und als praktische Ergänzung wurde die Schweizerische Gemüsepflanzanlage in Ketzersfeld mit einem Referat von Herrn Dr. Keller, Schwester Marianne Ritz, Leiterin des Säuglingsheims sprach über Richtlinien der Kleinkinderpflege. Ein Ausflug nach Wartensteins brachten ein Referat und eine Führung von Frä. Ritz, Sandweber, Frä. Späth, Anstalt wurde als Referent über Geflügelhaltung beigegeben. Frä. B. Wiesner, Baden: Referent Herr Dr. Junzger, Seminarlehrer, Bern, gab eine Einführung über Holzarbeiten, und Christian Rabi als Abt. der Landwirtschaftsinspektion in die ländliche Ornamentik, wozu Frä. Ida Schär vorausgegangen ihre Erfahrungen über diesbezügliche Kursveranstaltungen erläuterte. Praktische Proben des Handarbeitskurses lagen vor. Als besonders günstig dürfte auch der Kursort und ebenso die Unternehmungskonzeption im „Kurs“, dieser beibehaltenen Zentrale gemeinschaftlicher Wirtschaftlichkeit bezeichnet werden, jedoch diese erste Kursstaple als einen weiterverbreitenden Ausfall zur weiteren Kursgestaltung bezeichnet werden kann. S.

#### Eine berufstätige Frau fragt?

Es freut mich immer, wenn eine ehemalige Arbeiterin auf ein Blaubildchen zu mir kommt. So letzte Woche Odetta, die inzwischen längere Zeit in Genf war. Neben allerhand anderen, kamen wir auch auf die Stelle bei Frau X. zu sprechen, wozu sie vom Städtischen Arbeitsamt: placierte war. „Das war ein schöner ‚Reinfall‘“, jene Arbeitgeberin ist nämlich gar nicht Schneiderin... Die „Erste“ und Odetta mussten alles allein machen, zurechtfinden, anprobieren und fertig machen. Daß etwas nicht reichte, hatten die beiden beklagt, zu was? denn auch. Die „Erste“ hat noch heute 500 Franken zu gut, Odetta hat ihr Geld tropfenweise bis auf 30 Franken erhalten.

Als die Mädchen zum Arbeitsamt gingen und die Verhältnisse jenes Arbeiters erklärten, lagte man ihnen; „es schien uns etwas komisch...“ Warum aber hat man nie nachgehört?

Auf dem Gewerbegebiet hieß es gar: „wo nichts ist, kann man nichts nehmen, sie hat ja auch Vieles angeduldet.“ Wenn man weiß, was eine Schnei-

### Tagung der Appenzellischen Frauenzentrale

Mittwoch, den 12. Oktober 1949, 10.15 Uhr  
Casino Herisau

- Begrüssung und Überblick über die vergangenen 20 Jahre Clara Nef
- Kurzreferate über bisher geleistete Arbeit
  - a) Die Zusammenarbeit der Landfrauenorganisationen mit der Frauenzentrale Anna Schläpfer-Graf
  - b) Die Altersweihnachtswochen im „Sonnenblick“ Renée Braegger
  - c) Die kantonale Kleiderkassette Louise Walser-Barraud
- Kurzreferate über aktuelle Probleme
  - a) In der Wirtschaft Margrit Imiger-Sattler
  - b) In der Erziehung Hilde Briegel-Bernhardsgrütter
  - c) In der Öffentlichkeit Dr. Laura Turnau
- Ausblick
 

Unsere nächste Aufgabe Clara Nef
- Diskussion, Wünsche, Anträge
- Bilder aus der Arbeit der Frauenzentrale in Vers und Lied Andree Auer-Tanner

derin arbeiten muß, bis sie 500 Franken verdient und dann eine solche Antwort...

Das Schöne aber ist; Frau X. wuschelt weiter, sie hat wieder eine „Dumme“ gefunden, denn ohne eine solche geht's nicht, versteht sie selber doch rein gar nichts vom Beruf...

Wußt das so sein und kann das so weitergehen mit unieren Arbeitsämtern und Gewerbe-Gerichten? Wie oft liest und hört man, daß einfache, vor allem alleinlebende Frauen Mühe haben, Recht und Schutz zu finden. Natürlich gibt's auch andere, die so berechnen und raffiniert sind, daß sie mit allem fertig werden.

Unser Männer sagen, wenn's um unser Mitpracherecht geht, die Frau „gehört ins Haus“ und wenn dann ein „Hausfrauenrat“ und eine Sammlung ist für die Ausbildung der Hausfrauen, gehen sie mit herabgekommenen Mundwinkeln an den Gewerbetäufelungen vorbei. Wenn wir ja nur ehrlich unsere Steuern bezahlen... Aber es gibt einen gerechten Gott und darum wollen wir immer unsere Pflicht-

ten gewissenhaft erfüllen. Er gibt uns auch die nötige Kraft und den Segen zu aller christlichen Arbeit! U. J.



#### Zeitschrift Pro Juventute

herausgegeben vom Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich. Jede einzelne Nummer der dreisprachigen Monatszeitschrift Pro Juventute nimmt Stellung zu aktuellen Problemen der schweizerischen Jugendhilfe. Im Septemberheft z. B. weist Prof. Dr. S. Hanielmann mit dem Artikel „Von den besonderen Nöten des kleinen Kindes“ auf die heute stark gefährdete

**Pic-Fein  
Kochfett  
solls sein!!**

Lebensinheit zwischen Mutter und Kind hin, während Dr. A. Siegfried mit dem Beitrag „Glück und Enttäuschung bei der Adoption von Kindern“ die in der August-Nummer begonnene Auswertung der Ergebnisse einer Umfrage über das Schicksal von Adoptivkindern fortsetzt. Sicher interessieren sich viele Leser ebenfalls für die Ergebnisse der Straßenverkäufe 1948 und 1949 zugunsten des Kinderdorfes Italozzi, die in der September-Ausgabe bekanntgegeben werden.

#### Veranstaltungen

Zürich: Lyceum Club, Rämistrasse 26, Montag, 10. Oktober, 17 Uhr, Konzert von Kelly Grettilat, Alt, Violoncello, Korn, Klavier, Roger Voewenguth, Cello (Genf). — Werke von Beethoven, Ravel, Debussy, Wagner, Bloch. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

#### Rebaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoens, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 26869

#### Verlag:

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“ Präsidentin: Fräulein Dr. E. Kägi, Troststrasse 28, Winterthur



**Tschulok**  
ZÜRICH  
seit 35 Jahren für  
Maturität und ETH

TELEPHON 3 46 86  
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER  
**Blumenkrämer**  
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“  
ZÜRICH  
BAHNHOFSTRASSE 38

**Polstermöbel  
Bettwaren  
Vorhänge**  
in erstklassiger Qualität  
zu vorteilhaften Preisen  
bei  
Hans Luginbühl  
**Uraniast. 32**  
Tel. 23 35 98

**Tapeten A.G.**  
DECORATIONSTAPETEN  
VORANZE  
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 36

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“  
Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 80  
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44  
Forschstrasse 37 Tel. 32 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz Tel. 23 12 72

**SCHAFFHAUSER WOLLE**  
100 Jahre  
1849-1949

**Reissverschlüsse** in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluss-Spezialgeschäft  
**M. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31**

**Albrecht-Schlapfer**  
Das führende Spezial-Geschäft für  
feine Bettwaren und Wäscheausstattungen  
Zürich 1 Linthescherplatz, Telefon 23 57 47

**VOLKSHOCHSCHULE  
ZÜRICH**  
Beginn der Kurse: 7. November  
Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule,  
Münsterhof 20 (Zunfhaus zur Meise): Täglich  
8-18 Uhr, Samstag 8-18 Uhr.  
Programme zu 20 Rappen können im Sekretariat bezogen  
werden.  
Anschlagentellen 1. d. Wartehallen der Städt. Straßenbahn  
Anmeldungen: 10. — 22. Oktober

**zum Kochen**  
Backen  
Würzen  
Braten  
die guten  
**Helvetia**  
Produkte  
NOVO-  
Pudding-  
pulver  
mit Vitamin B1 u. L  
60 Rp. per Beute

**J. Leuter**  
Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstwaren  
Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telefon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7  
Telefon 27 48 88

**Schweizer-Woche**  
15.-29. Okt. 1949  
Eck  
einkaunder  
Schaffen

Der heimliche  
**Teerraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

**Wäsche nach Gemicht**  
das Einfachste für die Hausfrau  
Schönste Behandlung bei billiger Berechnung  
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche  
**Waschanstalt M. Trolmann, Winterthur**  
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Abgabe Badgasse 2 16 42

**Underwood**  
die bewährte  
**Portable**  
Miete - Umtausch  
Vorzahlung  
Generalvertreter:  
**Cäsar Muggli**  
Lintheschergasse 15  
Zürich 1  
Telefon 25 10 62  
Alles, was schnell geht  
**VON SCHÄR**  
Messerwaren u. Bestecke  
Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 23 95 82  
**Berücksichtigt  
bei Euern Einkäufen  
die Inserenten des  
Frauenblattes**

**Münz**  
Tea-Shop  
MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZPLATZ 3  
(auch abends geöffnet)  
Sorgfältig zubereiteter  
Indian, China, Russian Tea

**Prima Fleisch- und  
feine Wurstwaren**  
**GEBR. NIEDERMANN AG.**  
Metzgerei und Wursterei  
Augustinergasse 15  
Zürich  
Tel. 27 13 91

**Milch Butter Rahm Käse**  
**Vereinigte Zürcher  
Molkereien**  
Sorgfältige Bedienung  
Tel. 25 68 10

**Giger-Kaffee**  
ist  
**Qualitäts-Kaffee**  
**HANS GIGER & CO.**  
BERN  
Lebensmittel-Großimport  
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35